
2.1 Die Bedeutung des richtigen Themas

Das ‚richtige‘ Thema für eine wissenschaftliche Arbeit zu wählen, ist die erste wesentliche Entscheidung im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens. Natürlich mag es nicht immer möglich sein, auf die Themenwahl Einfluss zu nehmen – Seminararbeitsthemen werden in der Regel vom Dozenten bestimmt und je nach Studiengang mag dies auch bei Abschlussarbeiten der Fall sein. Wenn jedoch für Studierende die Chance besteht, das Thema mit zu bestimmen, so sollte diese Möglichkeit in jedem Fall genutzt werden.

Gerade dem Thema einer Abschlussarbeit kommt eine wesentliche Signalfunktion zu – was genau in einer Arbeit geleistet wurde, ist ein beliebtes Thema beispielsweise in Vorstellungsgesprächen. So lässt sich über die Themenwahl leicht ein Interesse an bestimmten Branchen und Tätigkeiten herausstreichen. An einer wissenschaftlichen Karriere interessierte Studierende haben hier auch die Gelegenheit, beispielsweise Methodenkompetenz zu signalisieren. Darüber hinaus sollte allein schon aus Gründen der Motivation ein Thema nicht leichtfertig übernommen werden – wenn Abschlussarbeiten über einen relativ langen Zeitraum angefertigt werden, so ist leicht einzusehen, dass der Erfolg auch ein Stück weit vom Interesse für das Thema abhängt. Gleichzeitig muss ausreichend Distanz zum Thema bestehen, um dieses überhaupt noch vorurteilsfrei bearbeiten zu können (Frank et al. 2014, S. 19).

Ein gutes Thema zeichnet sich dabei durch ein gewisses Maß an Originalität aus, die sich exemplarisch an folgenden Punkten ermessen lässt (Voss 2014, S. 77):

- Bislang wurde keine zufriedenstellende Antwort auf die Forschungsfrage der Arbeit geliefert.
- Eine neu eingesetzte Methode liefert neue Antworten zu einer alten Frage.

- Existierende Forschungsergebnisse werden neuartig strukturiert, zusammengefasst und dargestellt.

Um ein Thema zu erarbeiten, bietet es sich an, auf eine Reihe von Kreativitätstechniken zurückzugreifen, die sich insbesondere für das wissenschaftliche Arbeiten eignen. Unabhängig vom konkreten Gegenstand, der mit einer Kreativitätstechnik fassbar gemacht werden soll, und auch unabhängig von der Grundidee der jeweiligen Kreativitätstechnik, ist allen kreativitätsfördernden Instrumenten eines gemein: Die Generierung von Ideen und Themen wird immer streng von der Bewertung der einzelnen Möglichkeiten getrennt. Kritik und Bewertung gehen immer mit der Gefahr einher, Kreativität zu ersticken – wenn einmal eine Idee als absurd oder unmöglich abgetan worden ist, wird es schwer, die kritisierten Ideen wieder aufzugreifen oder weitere Ideen zu produzieren. Dabei kommt aber auch absurden, unmöglichen oder zu schwierigen Themen im Zuge der Ideen- und Themenfindung eine wichtige Funktion zu, denn sie können dazu dienen, die Wahrnehmung weiterer interessanter und vielleicht realistischerer Optionen auszulösen. Genauso gilt es, nicht zu lange auf eine Eingebung zu warten, sondern einfach mit der Suche zu beginnen. Das „Korridorprinzip“ (Kuckertz 2015, S. 32) macht dies deutlich. Dem Korridorprinzip zufolge ergeben sich schon aus den anfänglichen Schritten der Suche Möglichkeiten, die zu Beginn nicht absehbar sind. Im Bild des Korridors: Die Türen, die weit entfernt vom Beginn eines Korridors liegen (hier: mögliche Themen) und nicht gesehen werden können (beispielsweise, weil der Korridor um eine Ecke führt), findet eben nur der, der den Korridor entlang geht.

Aus diesem Grund sind die in diesem Kapitel versammelten Übungen getrennt in die drei Bereiche Themenfindung, Themeneingrenzung und Zielsetzung. Das heißt, in einem ersten Schritt sollten möglichst viele, möglichst breite und interessante Themen oder Themengebiete identifiziert werden, die dann im zweiten Schritt bewertet und eingegrenzt werden. Gerade ambitionierte Studierende spannen den Rahmen ihrer Arbeit oftmals zu weit, da sie zu viel auf einmal erreichen wollen. Techniken zur Themeneingrenzung helfen dabei, Aspekte eines Themengebietes zielsicher voneinander abzugrenzen und zugleich versteckte Implikationen des Themas auszuloten. Ist dieses Zwischenziel erreicht, so sollte im dritten Schritt ein eindeutiges und klares Ziel bestimmt werden – die dazu vorgestellten Übungen dienen dazu, zu verdeutlichen, wie man seine Gedanken bündeln kann und wie Wichtiges von Unwichtigem zu trennen ist, um der wissenschaftlichen Arbeit so einen klaren Fokus zu geben.

2.2 Übungen zur Themenfindung

Übung 4: Themenfindung über publizierte Praxisprobleme

Gerade bei praxis- und anwendungsorientierten Studiengängen, wie beispielsweise der Betriebswirtschaftslehre, den Medienwissenschaften oder den Ingenieurwissenschaften, liegt es auf der Hand, sich bei der Themenwahl an Problemen zu orientieren, welche die

Praxis aktuell umtreiben. Dies hat gerade für Studierende, die keine akademische Karriere anstreben, den Vorteil, sich frühzeitig positionieren und so leichter den Sprung in die Praxis vollziehen zu können.

Dabei muss das Thema nicht zwangsläufig direkt von einem Unternehmen gestellt werden, wie es oftmals bei ausgeschriebenen Stellen als Werkstudent der Fall ist. Es besteht auch die Möglichkeit, aktuelle Diskussionen von Praktikern in den Medien als Inspiration zu nehmen, um die dort aufgespürten Problematiken selbständig anzugehen.

Einen ersten Eindruck dieser Suchstrategie gibt dieses Beispiel aus den Wirtschaftswissenschaften: Wird die an vielen Hochschulen vorhandene Datenbank *WISO* auf die Schlagwörter ‚Unternehmen‘ und ‚Herausforderungen‘ durchsucht, so finden sich schnell aktuelle Artikel in der Wirtschaftspresse, die auf noch zu lösende Probleme hindeuten. Studierende mit einem Interesse an kleinen und mittleren Unternehmen finden möglicherweise Anregungen über praktische Artikel (beispielsweise verfasst von Unternehmensberatern), die Herausforderungen diskutieren, die bei begrenzter Ressourcenausstattung oder vergleichsweise geringer Bekanntheit zu überwinden sind. Wer sich für Marketing interessiert, könnte durch einen Beitrag inspiriert werden, der Thesen über die Zukunft des Marketing aufstellt. Beiträge, die sich mit Chancen und Gefahren der steigenden Nutzung digitaler Medien in der Gesellschaft auseinandersetzen, mögen dazu anregen, sich mit den Konsequenzen für verschiedene Unternehmensfunktionen (beispielsweise Marketing) oder verschiedene Wirtschaftszweige (beispielsweise Verlagswesen) beschäftigen. Studierende mit einem Finanzierungshintergrund könnten ein Thema für ihre Abschlussarbeit entwickeln, indem sie sich mit den aus der Finanzkrise verbundenen Herausforderungen für Unternehmen auseinandersetzen.

Selbstverständlich bietet sich diese Herangehensweise nur in angewandten Fächern an – Studierende in eher theoretischen Grundlagengewissenschaften sollten tendenziell auf Übung 5 setzen.

Umsetzung

Identifizieren Sie möglichst viele Publikationsorgane, über die sich Praktiker Ihres Feldes austauschen. Das können klassische Branchenzeitschriften sein, aber auch Webseiten und Blogs sind eine Möglichkeit. Was twittern die Meinungsführer Ihres Fachs? Gehen Sie die Veröffentlichungen der letzten beiden Jahre durch und achten Sie dabei auf Schlüsselwörter wie ‚Herausforderung‘, ‚Probleme‘, ‚Gefahren‘ oder ähnliche Begriffe, die eine aktuelle Schwierigkeit andeuten. Sammeln Sie mindestens zehn machbare Themen.

Übung 5: Themenfindung mittels wissenschaftlicher Zeitschriften

Im Gegensatz zur Lösung praxisinduzierter Probleme (vgl. Übung 4) ist es natürlich ebenso möglich, mit einer wissenschaftlichen Arbeit Fragestellungen zu lösen, die primär die akademische Perspektive betreffen. Wenn es gelungen ist, sich für einen sehr groben und breiten Themenbereich zu entscheiden, so kann ein Blick in die aktuelle wissenschaftliche

Diskussion in wissenschaftlichen Zeitschriften helfen, interessante Fragestellungen innerhalb dieses Themenbereichs zu identifizieren.

Dies gelingt, indem man sich bei der Lektüre eines wissenschaftlichen Artikels insbesondere auf den Ausblick konzentriert. Viele dieser Artikel sind so strukturiert, dass sie zuerst das bislang von der Forschung Erreichte referieren, dann auf eine Forschungslücke hinweisen und diese mit einer geeigneten Methodik schließen. Im Ausblick eines solchen Artikels wird das Ergebnis dann noch einmal in den Kontext gestellt und oftmals auch auf Möglichkeiten weiterer Forschungsarbeit verwiesen.

Ein Beispiel aus der betriebswirtschaftlichen Forschung soll diese Möglichkeit unterstreichen. So weisen Kollmann und Kuckertz (2010) in einem ihrer Artikel darauf hin, dass es durch diese Arbeit gelungen sei, den Investitionsprozess von Venture Capital-Investoren erstmals mit deren Entscheidungskriterien zu verknüpfen, stellen aber gleichzeitig heraus, dass eine weitere Verbindung dieser beiden Konzepte mit Strategien zum Abbau von Unsicherheit wünschenswert wäre (Kollmann und Kuckertz 2010, S. 747):

Zukünftige Forschung kann auf der Kombination von Investitionsprozess und Investitionskriterien aufbauen. Die Bestimmung verschiedener Unsicherheitsgrade verschiedener Kriterien mittel Such-, Erfahrungs- und Vertrauenseigenschaften hat sich als besonders nützlich herausgestellt und es existiert ein großes Potenzial für tiefergehende Analysen in dieser Richtung. So scheint es beispielsweise vielversprechend, Unsicherheitsreduktionsstrategien in Bezug zu jedem Kriterium zu setzen (orig.: Future research can build on the combination of investment process and investment criteria. The determination of different degrees of uncertainty of different criteria by means of the SEC qualities turned out to be particularly useful, and a great potential exists for deeper analysis in this direction. For instance, relating strategies to reduce the uncertainty of each criterion would be worthwhile).

In einer anderen Arbeit, die sich mit dem Einfluss verschiedener Dimensionen von Kultur auf die Übernahme von Informationstechnologien in kleinen und mittleren Unternehmen befasst, wird gegen Ende darauf verwiesen, dass ein umfänglicheres Bild der Verhältnisse interessant sein könnte – beispielsweise indem weitere Kulturdimensionen berücksichtigt werden oder Kultur anders als in dieser Studie gemessen wird (Kollmann et al. 2009, S. 129):

Zukünftige Studien könnten diese Dimension [d. h. eine in der aktuellen Studie nicht berücksichtigte Kulturdimension] berücksichtigen, um ein umfänglicheres Bild nationaler Kultur zu zeichnen, sobald die Werte dieser Dimension verfügbar geworden sind. Alternativ könnten Wissenschaftler diese bestimmte Dimension eigenständig messen. Eine weitere interessante Möglichkeit für zukünftige Forschungsbemühungen wäre die Messung aller Kulturdimensionen auf der Firmenebene, was in einem äußerst interessanten Mehrebenenansatz resultieren würde (orig.: Future studies could include this dimension to achieve a more comprehensive picture of national culture once these dimension scores have become available. Alternatively, researchers could aim at measuring this particular dimension in their own right. Another interesting opportunity for future research would be to measure all cultural dimensions on the company level which could result in a very interesting multiple level approach).

Eine Sammlung solcher offener Punkte kann Auslöser einer wissenschaftlichen Arbeit sein – werden genug solcher Fragestellungen identifiziert, so kann auch die Kombination theoretisch ungelöster Fragen zu einem eigenen Thema führen. Eine alternative Möglichkeit besteht in der Lektüre von sogenannten Literaturüberblicken („Literature Reviews“ in der internationalen Literatur), worin in regelmäßigen Abständen der Status quo des Erreichten innerhalb eines Forschungsfeldes zusammengefasst wird und auf Forschungslücken verwiesen wird.

Umsetzung

Definieren Sie ein für Sie persönlich interessantes Themenfeld, identifizieren Sie dazu passende wissenschaftliche Zeitschriften (beispielsweise diejenigen, in denen Ihr möglicher Betreuer publiziert) und gehen Sie deren aktuelle Jahrgänge soweit durch, bis Sie zehn ungelöste Probleme vorweisen können.

Übung 6: Themenfindung mittels Brainstorming

Das Brainstorming ist das klassische Instrument der Ideenfindung. Es zählt zu den intuitiv-kreativen Methoden und findet in vielfältigen Kontexten Anwendung (Kollmann 2014, S. 149). Zentral ist dabei die Trennung von Ideenfindung und Kritik, welche auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Spontane Ideenäußerungen werden in möglichst großer Zahl vor dem Hintergrund einer Frage- oder Problemstellung gesammelt – also beispielsweise einer Frage wie „Welche aktuellen Probleme im Online-Marketing können im Zuge einer wissenschaftlichen Arbeit behandelt werden?“.

Die Menge der entwickelten Optionen führt dazu, dass sich diese gegenseitig befruchten können und dann wiederum neue Ideen auslösen. Daher bietet sich diese Methodik gerade auch für die Gruppenarbeit an – Teilnehmer eines Brainstormings können sich durch ihre Äußerungen gegenseitig anregen und neue Ideenkombinationen auslösen. Im Ergebnis stehen dann mehr Ideen. Dabei gelten für alle Varianten des Brainstormings folgende Regeln (Hungenberg 2001, S. 69):

- Die Anzahl der Ideen ist wichtiger als die Qualität der Ideen.
- Alle möglichen Ideen dürfen eingebracht werden – auch die vordergründig absurden.
- Keine Idee darf kritisiert werden.
- Ideen anderer Teilnehmer aufzunehmen und weiterzuentwickeln ist explizit gewünscht.

Je nach Situation können Brainstormingvarianten alleine oder mit anderen, schriftlich oder mündlich durchgeführt werden. Die nachstehenden Umsetzungsmöglichkeiten (Pyrin 2001, S. 69) verdeutlichen dies.

Umsetzungsvariante 1 (Einzelübung)

Sammeln Sie über fünf bis zehn Minuten schriftlich alle Einfälle, die Ihnen zu einem bestimmten wissenschaftlichen Themengebiet kommen. Achten Sie dabei darauf, sich nicht selbst zu kritisieren oder vorschnell Einfälle als unmöglich und nicht machbar abzutun. Überprüfen Sie am Ende der Zeit (oder wenn Ihre Einfälle versiegen) die Liste auf Überraschungen (hier könnte ein interessantes Thema verborgen liegen) und auf Zusammenhänge (hier könnte sich eine erste Struktur Ihres möglichen Themas andeuten).

Umsetzungsvariante 2 (Gruppenübung)

Sammeln und entwickeln Sie in der Gruppe mittels der Methode 635 (Rohrbach 1969) mögliche Themen. Ziel ist es, dass sechs Teilnehmer jeweils drei Ideen mit fünfmaligem Weiterreichen ihrer Ergebnisse erarbeiten. Im besten Fall entstehen so 108 Ideen. Verwenden Sie dazu ein Arbeitsblatt (Tab. 2.1), welches in drei Spalten und sechs Zeilen (woraus sich 18 Zellen ergeben) aufgeteilt ist. In der ersten Runde entwickelt jeder Teilnehmer analog der Umsetzungsvariante 1 von Übung 6 insgesamt drei Ideen. Ist dies erreicht, werden die Arbeitsblätter im Kreis weitergereicht, jeder Teilnehmer liest die Ideen aus der Vorrunde und lässt sich von diesen inspirieren, um drei weitere Ideen zu entwickeln. Insgesamt werden die Arbeitsblätter fünfmal weitergereicht; sind alle Arbeitsblätter gefüllt, ist das Brainwriting 635 abgeschlossen und die generierten Ideen können auf Attraktivität und Machbarkeit bewertet werden. Die Methode ist selbstverständlich auch mit einer geringeren Anzahl von Teilnehmern (beispielsweise 3 oder 4) durchführbar – mehr als sechs Teilnehmer sind erfahrungsgemäß jedoch nicht praktikabel, sodass sich die Gruppe in diesem Fall eher in kleinere Gruppen aufspalten sollte.

Umsetzungsvariante 3 (Gruppenübung)

Eine weniger formelle Variante des Brainwritings als das Brainwriting 635 (Übung 6, Umsetzungsvariante 2) stellt der Brainwriting-Pool dar. Finden Sie sich mit einer Arbeitsgruppe zusammen, definieren Sie einen Themenbereich und notieren Sie dann unabhängig voneinander eine Reihe von Ideen in Listenform. Wenn sich der Ideenstrom erschöpft hat, werden die Listen in den Pool gelegt, die Teilnehmer entnehmen dann eine andere Liste und ergänzen diese um neue Wörter, Sätze und Ideen. Dies wird solange fortgeführt, bis jeder Teilnehmer alle Listen gesehen und bearbeitet hat. Im Anschluss findet eine Bewertung und Auswahl der Ideen nach Attraktivität und Machbarkeit statt.

Tab. 2.1 Exemplarisches Arbeitsblatt für das Brainwriting 635

Teilnehmer	1. Idee	2. Idee	3. Idee
1. Teilnehmer			
2. Teilnehmer			
3. Teilnehmer			
4. Teilnehmer			
5. Teilnehmer			
6. Teilnehmer			

Übung 7: Themenfindung mittels Clustering

Das Clustering (Frank et al. 2013, S. 83 ff.) stellt eine intuitiv-kreative Methodik zur Entwicklung von Ideen und Themen dar. Ausgehend von einem bestimmten Begriff, einem Themengebiet oder einer Problemstellung werden Assoziationen notiert, so wie sie sich spontan einstellen.

Im Ergebnis steht ein Cluster von Begrifflichkeiten, das erste Strukturen und Zusammenhänge aufzeigt. Abbildung 2.1 zeigt ein Beispiel für den groben Themenbereich ‚Unternehmensgründung‘. Beim Clustering wird auf der Mitte eines Blattes der zentrale Begriff notiert, zu dem Assoziationen entwickelt werden sollen. Strahlenförmig um diesen Begriff herum werden dann die sich einstellenden Ideen aufgezeichnet, wobei jeder Zweig

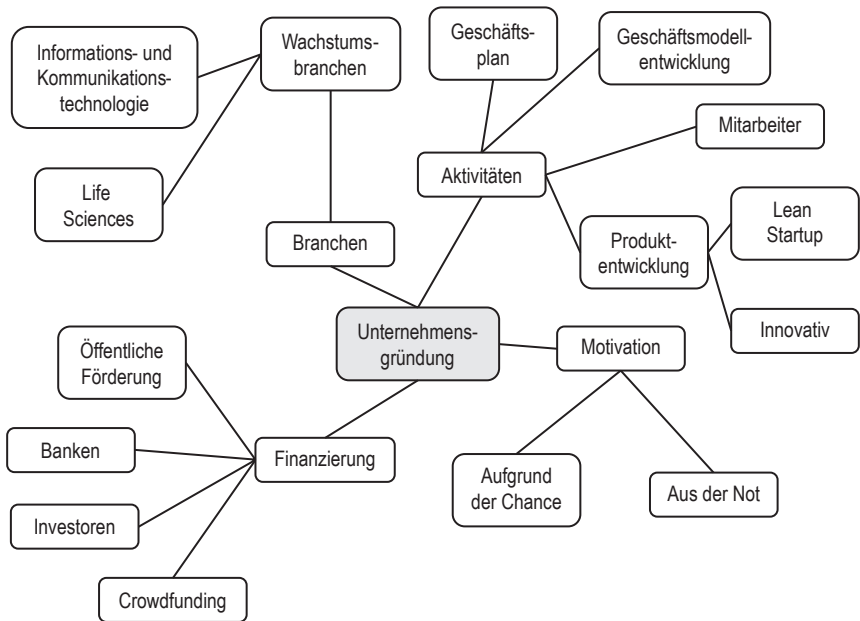


Abb. 2.1 Exemplarisches Clustering zum Thema Unternehmensgründung

einzelnen entwickelt werden sollte, bis sich ein erstes, komplexeres Bild zu diesem Unterthema eingestellt hat.

Wird das Cluster im Anschluss ausgewertet, so zeigt sich in der Regel schnell, dass bestimmte Zweige interessanter als andere sind. Dann können uninteressante Zweige zurückgestellt werden und interessante Zweige tiefer mit einem erneuten Folgeclustering entwickelt werden. Zwischendurch bietet es sich an, die geschaffenen Cluster über einen Clustertext zu verbalisieren.

Umsetzung

Starten Sie das Clustering, indem Sie für etwa vier bis fünf Minuten mit einem nichtwissenschaftlichen Ausgangsbegriff arbeiten. Folgen Sie Ihren Assoziationen und vermeiden Sie es, sich selbst zu kritisieren oder zu zensieren. Fassen Sie im Anschluss an das Clustering das Erreichte in einem kurzen Clustertext zusammen.

Versuchen Sie dann, ein Cluster zu dem wissenschaftlichen Themenbereich aufzubauen, der Sie am meisten interessiert. Entscheiden Sie sich in diesem Cluster für den vielversprechendsten Zweig und versuchen Sie die Technik des Folgeclustering. Schließen Sie die Themenfindung ab, indem Sie einen kurzen Text schreiben, worin Sie die Ideen zu Ihrem möglichen Thema weiterentwickeln.

Übung 8: Themenfindung mittels Clustering mit Metaplankarten

Schubert-Henning (2007, S. 88 f.) schlägt vor, ein Clustering mit Metaplankarten durchzuführen, um sich so mögliche Themen zu erarbeiten. Metaplankarten sind simple Karten, auf denen Ideen notiert werden können, um diese dann an einer sogenannten Metaplanwand mit Nadeln befestigen zu können. Dies erlaubt beispielsweise die schnelle Umgruppierung und Neusortierung von Karten. Für ein Clustering mit Metaplankarten ist es zuerst notwendig, ein Brainstorming (vgl. Übung 6) durchzuführen, bei dem möglichst viele Ideen generiert werden und jeweils einzeln auf Metaplankarten notiert werden. Wichtig ist es hier, nur jeweils eine Idee auf einer Karte zu notieren. Darauf aufbauend werden die Karten in Themenclustern angeordnet; verwandte Karten sollten also auf der Metaplanwand möglichst nahe zueinander gerückt werden. Für diese Themencluster sind dann Kategorienamen und Überschriften zu finden.

Umsetzung

Führen Sie das beschriebene Clustering mit einem wissenschaftlichen Themenbereich durch, in dem Sie sich prinzipiell eine Arbeit vorstellen können. Aus den identifizierten Themenclustern sollten Sie eine Reihe erster möglicher Themen- und Fragestellungsvarianten ableiten und hierzu jeweils eine erste Literaturrecherche beginnen (vgl. Kap. 3). Ziel muss es sein, ein eindeutig umrissenes und abgegrenztes Thema zu definieren, welches gleichzeitig im Bereich des Möglichen liegt.

Orientieren Sie sich bei dieser Einschätzung an diesen Fragen:

- Welche Literatur existiert zum Thema?
- Besteht die Möglichkeit, dieses Thema wissenschaftlich zu bearbeiten?
- Welche Methodik ist geeignet, um die mit dem Thema verbundene zentrale Fragestellung überzeugend zu beantworten?

Übung 9: Themenfindung mittels Analogierad

Ein Analogierad (Esselborn-Krummbiegel 2008, S. 48 f.) dient dazu, ein bekanntes Phänomen in seinen Grundzügen zu beschreiben und diese Merkmale dann auf ein anderes Phänomen zu übertragen (vgl. Abb. 2.2). Dabei zeigt sich in der Regel, dass einige Aspekte des Ausgangsphänomens beziehungsweise des Ursprungskonzeptes übertragbar sind, andere jedoch aufgrund fehlender Ähnlichkeit nicht.

Beide Ergebnisse, sowohl die Übertragbarkeit als auch die Nichtübertragbarkeit, können der Ideen- und Themenfindung dienen – wichtig ist, dass so die Kreativität angeregt wird (Warum besteht eine Analogie beziehungsweise warum lässt sich ein bestimmter Aspekt gerade nicht übertragen?). Zuerst werden alle Einfälle zu einem ausgewählten Begriff, Thema oder Problem gesammelt und im Kreis angeordnet. Das heißt, der Ausgangsbegriff muss mit passenden Merkmalen belegt und beschrieben werden. Diese ergeben dann den inneren Ring des Analogierades (vgl. Abb. 2.2), der dann wiederum dazu dient, diese Merkmale auf ein anderes Thema oder Phänomen zu übertragen (äußerer Ring in Abb. 2.2). Gelesen werden kann das Analogierad sowohl von innen nach außen als auch umgekehrt.

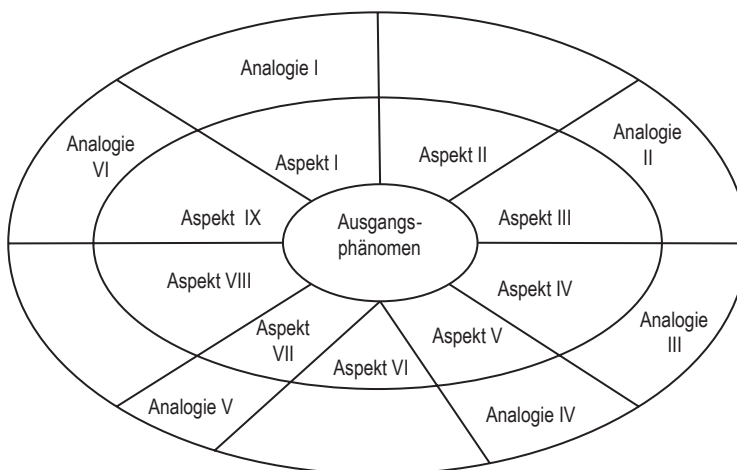


Abb. 2.2 Struktur eines Analogierades

Umsetzung

Definieren Sie eine Reihe für Sie möglicher Analogiefelder und erarbeiten Sie sich die beschreibenden Merkmale des Ausgangsbegriffs oder Ausgangsthemas. Versuchen Sie sich dann an der Übertragung der Merkmale auf ein anderes Phänomen und notieren Sie sich die Ideen, die sich dabei einstellen.

Übung 10: Themenfindung mittels Experteninterviews

Das Experteninterview kann – analog zur Recherche in praxisorientierten Publikationen (vgl. Übung 4) – nicht nur zur Lösung von Problemen angewendet werden, sondern stellt ebenfalls eine interessante Option dar, Probleme und Herausforderung zu identifizieren. Ziel dieser Technik ist es, eine Reihe von Experten zu einem größeren Themenbereich zu identifizieren, welche dann mit offenen Fragen konfrontiert werden. Diese offenen Fragen zielen darauf ab, aktuelle Herausforderungen zu identifizieren, welche sich dann im Zuge einer wissenschaftlichen Arbeit mit einer angemessenen wissenschaftlichen Methodik lösen lassen. Besteht beispielsweise ein Interesse an Fragen des Innovationsmanagements, so kann über entsprechende öffentliche Expertenäußerungen (beispielsweise Konferenzvorträge, Blogbeiträge oder Twitterprofile) eine Reihe potenzieller Experten identifiziert werden, die dann mit Fragen konfrontiert werden wie

- Welche Bedeutung haben Innovationen aktuell für Wirtschaft und Gesellschaft?
- Warum scheitern Innovationsvorhaben?
- Welche Trends sehen Sie aktuell im Bereich X?

Aus der Kombination verschiedener Experten, Sichtweisen und identifizierter aktueller Probleme lässt sich dann wiederum ein Thema zur wissenschaftlichen Bearbeitung ableiten.

Umsetzung

Identifizieren Sie etwa zehn Experten zu einem übergeordneten Themenbereich, der Ihren Interessen entspricht. Formulieren Sie zwei bis drei offene Fragen, die dazu dienen können, Probleme ans Licht zu bringen. Ordnen Sie die identifizierten Experten nach ihrem jeweiligen Potenzial und sprechen Sie diese der Reihe nach an. Beenden Sie Ihre Interviews, sobald Sie ausreichend kreativen Input gesammelt haben.

Übung 11: Themenfindung mittels Perspektivenwechsel

Um eingefahrene Wege zu verlassen und das Denken in eine vollkommen neue Richtung zu lenken, bietet sich die Technik des Perspektivenwechsels an (Esselborn-Krummbiegel 2008, S. 52 f.). Stellt man fest, dass das eigene Denken immer wieder in eine ähn-

liche Richtung geht, so können über den Perspektivenwechsel neue Einsichten provoziert werden. Dies gelingt über das Einnehmen eines Standpunktes, der jenseits des Vertrauten liegt und das Problem aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel heraus betrachtet.

So kann beispielsweise anstelle eines wissenschaftlichen Exposés ein Brief an ein Kind verfasst werden. Durch die dazu notwendige Vereinfachung werden grundlegende Strukturen deutlich und entscheidende Punkte erkennbar. Als Kreativitätstechnik eingesetzt kann man sich beispielsweise fragen, welche Themen und Probleme eine Person angehen würde, die man selbst als Vorbild betrachtet – es lässt sich aber genauso gut die Perspektive einer Persönlichkeit nehmen, die mit dem zugrundeliegenden Problem keinerlei Berührungspunkte hat. Die möglicherweise sogar als absurd empfundene Konfrontation einer ungewohnten Perspektive mit dem gewohnten Problem kann dann zu komplett neuen Zugängen und Lösungen führen.

Umsetzung

Definieren Sie verschiedene potenziell interessante Perspektiven und Personen, die dazu dienen können, die Themenfindung in neuem Licht zu sehen (so beispielsweise Vorbilder, Freunde, Verwandte, Personen des öffentlichen Lebens etc.). Versetzen Sie sich nacheinander in diese unterschiedlichen Personen, fragen Sie sich, welche Themen diese auf welche Art und Weise angehen würden und verfassen Sie jeweils eine Themenskizze aus dieser ungewohnten Perspektive.

Übung 12: Themenfindung über Studienerfahrung

Die bisher im Studium gemachten Erfahrungen zeigen sehr deutlich an, wie denn die eigenen Interessen liegen. Es bietet sich damit an, für die Themenfindung gerade einer Abschlussarbeit einmal strukturiert zu reflektieren, wie diese Studienerfahrungen aussehen und welche möglichen Themen für eine wissenschaftliche Arbeit hieraus resultieren (Frank et al. 2014, S. 19).

Umsetzung

Tragen Sie in einem ersten Schritt alle Unterlagen Ihres bisherigen Studiums zusammen (Vorlesungsmitschriften, möglicherweise geschriebene Seminararbeiten, gelesene Literatur) und breiten Sie diese um sich herum aus, lesen darin, blättern darin und halten dabei entstehende Gedanken schriftlich fest. Nutzen Sie diese Notizen dann, um ein Brainstorming zu beginnen und sich mit Kommilitonen auszutauschen. Identifizieren Sie Themen und am Ende das Thema, welches Sie am meisten interessiert.

2.3 Übungen zur Themeneingrenzung

Übung 13: Grundsätzliche Themeneingrenzung

Sämtliche Ideen, Assoziationen und Möglichkeiten, die im Verlauf der Themenentwicklung aufgetaucht sind, lassen sich über eine Eingrenzung (Bünting et al. 2006, o. P.) auf die zentralen Punkte sinnvoll reduzieren. Eine Themeneingrenzung lässt sich insbesondere über die Sammlung sämtlicher Aspekte und daran anschließende Neusortierung erreichen.

Umsetzung

Notieren Sie im ersten Schritt all das, was Ihnen zu Ihrem Themenbereich einfällt – auch diejenigen Dinge, die Sie zwar für themenverwandt, aber auf den ersten Blick für nachrangig halten. Seien Sie dabei frei in der Art und Weise, wie Sie notieren: Sowohl Stichworte, als auch kurze Sätze und Skizzen sind erlaubt.

Lesen Sie danach Ihre Auflistung aufmerksam und sortieren Sie Ihre losen Assoziationen systematisch. Dies gelingt am besten über ein neues Blatt Papier, auf dem zentrale Begriffe in der Mitte notiert werden und davon ausgehend nachrangigere Aspekte zum Rand des Blattes wandern. Betrachten Sie die entstandene Ordnung und halten Sie mögliche, eingegrenzte Themen separat fest.

Übung 14: Themeneingrenzung mittels Themenfächer

Über die in Kap. 2.2 vorgestellten Methoden lässt sich leicht eine Vielzahl potenzieller Themen, Themenbereiche und Fragestellungen generieren. Der Themenfächer (Esselborn-Krumbiegel 2008, S. 54 ff.) stellt eine Möglichkeit dar, sich in dieser Vielfalt ziel führend zu bewegen und zu einer letztlichen Entscheidung über das Thema der wissenschaftlichen Arbeit zu kommen.

Dabei wird der Themenfächer durch zwei zentrale Schritte bestimmt: In einem ersten Schritt gilt es, den Themenfächer möglichst weit aufzuspannen, um ihn dann in einem zweiten Schritt durch Selektion der vielversprechendsten Möglichkeiten wieder zu reduzieren. Um dies zu erreichen, wird der Themenfächer (vgl. Abb. 2.3) von oben nach unten durchlaufen.

Beginnend mit einer Ebene der möglichen Problemstellungen (Ebene I), schreitet man fort zur Skizzierung verschiedener Aspekte der einzelnen Problemfelder (Ebene II), an die sich offen Fragen (Ebene III) und Beobachtungen (Ebene IV) anschließen. Konkret bedeutet dies, dass man im ersten Schritt auf Ebene I alle Probleme und Ideen anordnet, welche das Ergebnis einer frei gewählten Kreativitätstechnik sind (beispielsweise Clustering oder Brainstorming). Im zweiten Schritt besteht nun das Ziel darin, einen vielversprechenden Problembereich auszuwählen und diesen über eine Vielzahl von Aspekten auf der Ebene II zu konkretisieren und genauer zu beschreiben. Problemstellungen unterscheiden sich also von Aspekten durch den Grad der Genauigkeit und Detailliertheit.

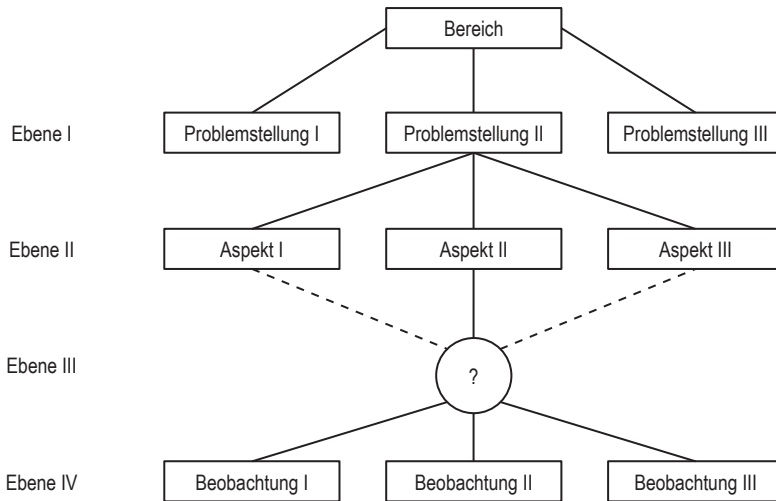


Abb. 2.3 Struktur des Themenfächers. (In Anlehnung an Esselborn-Krumbiegel 2008, S. 56)

Die während dieser Arbeit auftauchenden Fragen werden auf der dritten Ebene gesammelt – ist die Sammlung der Aspekte (vorläufig) abgeschlossen, so gilt es hier, möglichst viele Fragen zu den einzelnen Aspekten zu produzieren. Zuletzt wird der Themenfächer über erste, versuchsweise Antworten geschlossen – das heißt, es werden mögliche, aber nur vorläufige Lösungen angedeutet.

Diese sind definitiv nicht als abschließend zu bewerten (das wäre das Ziel der eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit, die ja noch zu schreiben ist), sondern dienen vielmehr dazu, einen ersten Eindruck davon zu gewinnen, ob ein Thema prinzipiell lösbar und bearbeitbar ist. Während der Arbeit am Themenfächer ist es wichtig, sich nicht nur mit den einzelnen Unterpunkten auf den jeweiligen Ebenen auseinanderzusetzen, sondern aufmerksam für Zusammenhänge und Interdependenzen zu sein. Im Ergebnis steht dann ein Überblick über ein Themenfeld, welcher die Komplexität des Feldes verdeutlicht, aber gleichzeitig auch Orientierung bietet und zeigt, welche Aspekte potenziell isoliert bearbeitet werden können. Dieses gelingt beispielsweise über das Entdecken eines Elements, das den meisten Fragen auf Ebene III gemeinsam ist und damit als Forschungsfrage der eigenen wissenschaftlichen Arbeit dienen kann.

Umsetzung

Entscheiden Sie sich für ein relativ breites, wissenschaftliches Gebiet, in welchem Sie sich vorstellen können, länger zu arbeiten. Setzen Sie eine Kreativitätstechnik Ihrer Wahl ein (vgl. Abschn. 2.2) und sammeln Sie Problemstellungen auf Ebene I. Wählen Sie danach ein einzelnes, für Sie viel versprechend erscheinendes Thema aus, um dessen untergeordnete Aspekte zu sammeln.

Unterstützen Sie Ihre Sammlung von Aspekten mit einer ersten Recherche beziehungsweise stellen Sie wohl begründete Vermutungen über diese einzelnen Aspekte an. Differenzieren Sie dann die jeweiligen Aspekte aus, indem Sie Fragen hierzu sammeln und schreiben Sie eine erste, kurze Skizze, die auch eine vorläufige Antwort auf Ihre Frage enthält. Schlussendlich entscheiden Sie, welche Frage aus den vielfältigen Möglichkeiten zentral für Sie ist und formulieren Sie diese in ein konkretes Thema Ihrer wissenschaftlichen Arbeit um.

Übung 15: Themeneingrenzung mittels wissenschaftlichem Journal

Größere Klarheit über das eigene Thema lässt sich auch gewinnen, wenn sämtliche Gedanken zum Thema unmittelbar niedergelegt werden. Dies schafft mental Raum für neue Gedanken. Sinnvoll ist daher das Führen eines Journals, also eines Notizbuches, in welchem man alle Einfälle, Ideen, Entwürfe oder auch vorläufigen Lösungsansätze festhält (Pyerin 2001, S. 128). Dabei ist es wichtig, nichts verlorengehen zu lassen – alles, was wichtig erscheint, was in Gedanken immer wieder auftaucht oder was man beispielsweise mit seinen Kommilitonen bespricht, sollte im Journal fixiert werden. Über kurz oder lang entsteht so ein reicher Fundus von Ideen und Gedanken, der sich bei einer durchdachten Vorgehensweise schon durch das Niederlegen im Journal gedanklich strukturiert und so hilft, das Thema der wissenschaftlichen Arbeit einzugrenzen. Zusätzlich bietet das Journal den Vorteil, dass kein auch noch so flüchtiger Gedanke verloren geht.

Umsetzung

Führen Sie ein Journal über einen überschaubaren Zeitraum, beispielsweise zwei Wochen lang. Notieren Sie in dieser Zeit alles, was auch nur ansatzweise mit einem von Ihnen gewählten Themenbereich zu tun hat. Unterstützen Sie Ihre Gedanken-sammlung durch eine erste Recherche zum Thema und lesen Sie erste wissenschaftliche Artikel (bevorzugt Überblicksbeiträge) zum Thema. Fassen Sie nach dem geplanten Zeitraum Ihre Gedanken und Skizzensammlung zwecks Konkretisierung und Eingrenzung Ihres Themas zu einem kurzen Text zusammen.

Übung 16: Themeneingrenzung mittels Fragen- und Antwortenkette

Oftmals fällt es schwer, definitive Entscheidungen im Prozess der Eingrenzung einer wissenschaftlichen Arbeit zu fällen, da viele, möglicherweise wichtige Aspekte noch unklar sind. Dann bietet es sich an, anstelle harter Antworten vielmehr Fragen zu formulieren. Diese Fragen können zusammen mit vorläufigen Antworten zu einer Fragen- und Antwortenkette (von Werder 1998, S. 47) kombiniert werden, um Schlüsselideen zu entdecken.

Umsetzung

Entscheiden Sie sich für ein Thema, schreiben Sie dieses auf und beginnen Sie mit einer ersten Frage zu diesem Thema. Geben Sie eine vorläufige Antwort auf diese Frage und leiten Sie aus dieser Antwort wiederum eine neue Frage ab. Verfolgen Sie diesen Ansatz möglichst lange, um zu einer umfassenden Fragen- und Antwortenkette zu gelangen. Betrachten Sie im Anschluss mit etwas Abstand Ihre Kette von Fragen und Antworten und identifizieren Sie deren Kernideen, welche Sie dann wiederum in eine sinnvolle Ordnung bringen.

Übung 17: Themeneingrenzung mittels Fragenkatalog

Themen können ebenfalls eingegrenzt werden, indem man einen Fragenkatalog (Beinke et al. 2008, S. 22 ff.) entwickelt, der Orientierung bietet. Bei der Entwicklung des Fragenkatalogs gilt es, durch eine Reihe verschiedener Techniken das eigene Assoziationsvermögen einzusetzen, um sich dem Themenbereich umfassend anzunähern. Dabei hilft ein Fragenkatalog zu zeigen, welche Unterthemen für einen selbst interessant sind und wo bereits Wissen verfügbar ist.

Umsetzung

Beginnen Sie zuerst damit, Ihr Thema oder einen zentralen Begriff Ihres Themas auf einem Blatt Papier zu notieren. Schreiben Sie in einer Liste darunter alle Fragen, die Ihnen hierzu einfallen. Lesen Sie hierbei immer wieder die vollständige Liste, sodass Sie neue Fragen vor dem Hintergrund des gesamten Themenkomplexes assoziieren können. Verzichten Sie auf Wertungen, solange Sie Ihre Fragenliste erarbeiten.

Ist Ihre Liste vollständig, gehen Sie diese auf Fragen durch, die Ihnen nicht zielführend erscheinen, die Sie nicht interessieren oder die redundant sind, das heißt die von anderen Fragen abgedeckt werden. Die bereinigte Liste gilt es nun, sinnvoll zu sortieren. Es bietet sich an, dies graphisch zu tun (beispielsweise über ein Clustering – vgl. Übung 7). Verwandte Fragen sollten eng zueinander gestellt und am besten vom Allgemeinen zum Speziellen sortiert werden. Jede Gruppe von verwandten Fragen kann dann mit einem Titel versehen werden – die Summe aller so erarbeiteten Titel ergibt einen Themenkatalog.

Fragen, die sich während der Erstellung des Themenkatalogs ergeben, können selbstverständlich ergänzt werden. Im Ergebnis steht ein umfangreicher Themenüberblick, der Interessen und den aktuellen Status quo des Wissens umfasst. Je nach notwendigem Umfang der wissenschaftlichen Arbeit (Seminararbeit vs. Abschlussarbeit) sollte dieser Themenkatalog gegebenenfalls noch einmal gekürzt werden. Das Ergebnis kann dann als Grundlage der Gliederung Ihrer Arbeit dienen (vgl. Kap. 5).

Übung 18: Themeneingrenzung mittels Kubusspiel

Aus der klassischen Rhetorik sind sechs Perspektiven bekannt, mittels derer sich ein Thema umfassend betrachten lässt. Wendet man diese auf ein Thema an, so lässt sich auch vom Kubusspiel sprechen (von Werder 1998, S. 46), da jede Seite eines Würfels eine rhetorische Perspektive repräsentiert. Im Ergebnis steht ein klar umrissenes Thema, das gleichzeitig umfassend beschrieben worden ist.

Umsetzung

Betrachten Sie Ihr Thema für 30 Min aus sechs verschiedenen Perspektiven. Notieren Sie sofort Ihre Einfälle und Assoziationen. Orientieren Sie sich dabei an den folgenden sechs Schritten, die jeweils für eine der klassischen Perspektiven stehen:

1. Schildern Sie das Thema Ihrer geplanten wissenschaftlichen Arbeit.
2. Vergleichen Sie Ihr geplantes Thema mit einem verwandten Thema.
3. Notieren Sie alle Ihre Assoziationen zum Thema.
4. Beschreiben Sie die Historie Ihres Themas.
5. Diskutieren Sie Anwendungen des Themas Ihrer wissenschaftlichen Arbeit.
6. Führen Sie eine Pro- und Contra-Diskussion und sammeln Sie sowohl Argumente für als auch gegen Ihr Thema.

Übung 19: Themeneingrenzung mittels Themenbaum

Der Themenbaum (von Werder 1998, S. 38 f.) ist eine dem Mind-Mapping (vgl. Übung 40) verwandte Methode und dient dazu, einen Eindruck von den logischen Zusammenhängen eines Themas zu gewinnen. Als Stamm des Baumes ist dabei der zentrale Gedanke der Arbeit zu sehen, während die Äste des Baumes für Unterthemen und einzelne Fragestellungen stehen. Durch die baumartige Anordnung der einzelnen Aspekte gelingt eine Gliederung vom Allgemeinen zum Speziellen und damit wiederum eine Eingrenzung des Themas über den möglichen Ausschluss einzelner Äste.

Umsetzung

Beginnen Sie damit, einen Themenbaum Ihrer Ideen zu zeichnen. Notieren Sie am Fuße eines leeren Blattes drei bis vier zentrale Punkte Ihres Themas, die dann den Stamm bilden. Ausgehend von diesem Stamm schließen Sie je drei bis vier Äste an, welche untergeordneten Aspekte behandeln. Versuchen Sie während dieser Tätigkeit, sich Ihr Thema in Bildern vorzustellen. Achten Sie dabei darauf zwischen grundsätzlichen Ideen und nachrangigen Ideen zu unterscheiden – grundsätzliche Ideen gehören zum Stamm, nachrangige Ideen in Äste. Betrachten Sie Ihren fertigen Themenbaum eine Weile und suchen Sie nach weiteren Zusammenhängen zwischen Ästen und Stamm. Schreiben Sie abschließend einen kurzen, zusammenfassenden Text zu Ihrem Themenbaum.

2.4 Übungen zur Zielsetzung

Übung 20: Zielsetzung mittels Vergleich von Problemstellung und Zielsetzung

Sobald ein Thema gefunden (vgl. Abschn. 2.2) und klar umrissen worden ist (vgl. Abschn. 2.3), gilt es, die zugehörigen Aufgaben und Probleme zu identifizieren und sich selbst klare Ziele zu setzen, um diese innerhalb der Bearbeitungszeit auch zu erreichen. Ziele helfen dabei, die Arbeit weiter zu strukturieren und dienen natürlich auch der Zielerreichung – wenn nicht klar ist, wohin die Arbeit gehen soll, kann sie eben auch nicht erfolgreich abgeschlossen werden.

Umsetzung

Notieren Sie Ihr Thema auf einem Blatt Papier und adaptieren Sie dann das in Tab. 2.2 aufgeführte Muster. Führen Sie alle Problemstellungen auf, die Sie sich zum momentanen Zeitpunkt denken können und versehen Sie sie mit einer passenden Zielsetzung. Vergleichen Sie immer wieder Zielsetzung und Problemstellung und achten Sie dabei insbesondere auf Wiederholungen, mögliche Lücken, möglicherweise einander ausschließende Ziele (Widersprüche) und Schwerpunkte.

Übung 21: Zielsetzung mittels Perspektivenwechsel

Ein Wechsel der Perspektive kann nicht nur als Kreativitätstechnik zur Themenfindung eingesetzt werden (vgl. Übung 11), sondern hilft auch bei der Setzung von Zielen (Esselborn-Krumbiegel 2008, S. 113 ff.). Entscheidend ist hierbei die richtige Perspektive.

Umsetzung

Nehmen Sie die Perspektive eines Lesers ein, der Ihre bereits fertige Arbeit besprechen soll. Stellen Sie sich also vor, das noch zu Erreichende wäre bereits geschafft und läge in veröffentlichter Form, beispielsweise als Seminararbeit oder als gebundene Abschlussarbeit vor.

Der Wechsel der Perspektive soll Distanz schaffen zwischen Ihnen und Ihrer noch zu schreibenden Arbeit. Versuchen Sie nun, aus der Perspektive dieses Lesers eine Besprechung Ihrer Arbeit zu schreiben. Dabei hilft es, sich an diesen drei Leitfragen zu orientieren:

- Was genau ist der Gegenstand beziehungsweise das grundsätzliche Thema der zu besprechenden Arbeit, das heißt worum genau geht es in der Arbeit?
- Was ist die Forschungsfrage, die in dieser Arbeit behandelt wird, das heißt welches Problem wird gelöst?
- Was sind die Ergebnisse der Arbeit, das heißt was genau ist vom Verfasser erreicht worden?

Tab. 2.2 Vergleich von Problemstellung und Zielsetzung. (Winter 2005, S. 39)

Problemstellung	Zielsetzung

Übung 22: Zielsetzung mittels Exposé

Das Exposé einer wissenschaftlichen Arbeit gibt nicht nur wieder, was das Thema der Arbeit ist, sondern zeigt darüber hinaus Mittel und Wege, über die die Ziele der Arbeit erreicht werden sollen (Stickel-Wolf und Wolf 2013, S. 121). Es handelt sich also um eine Kurzfassung des Themas, grenzt die Arbeit gegenüber anderen Themengebieten ab und macht deutlich, welche Einzelprobleme bearbeitet werden sollen (Mucha 1975, S. 15).

Im Ergebnis wird der Arbeit so ein Ziel gegeben und man verschafft sich Klarheit über das eigene Vorhaben. Natürlich ‚lebt‘ das Exposé, d. h. Ziele und Probleme können sich im Laufe der Bearbeitung des Themas immer wieder verschieben und müssen gegebenenfalls angepasst werden – dennoch ist das Exposé ein geeigneter Orientierungspunkt, um mit der Arbeit zu beginnen.

Umsetzungsvariante 1

Beschreiben Sie Ihr geplantes Vorgehen auf etwa sieben Seiten. Nennen Sie das Thema und geben Sie eine Motivation für die Arbeit, d. h. diskutieren Sie aus wissenschaftlicher Perspektive den Anlass der Arbeit und begründen Sie die Sinnhaftigkeit der Aufgabenstellung oder des Themas. Geben Sie eindeutig die aus dem Thema resultierende Problemstellung an und diskutieren Sie Ihre Erkenntnisziele. Berücksichtigen Sie dabei insbesondere mögliche theoretische Bezugspunkte. Fragen Sie sich, welche überprüfbaren Ergebnisse erzielt werden sollen und beschreiben Sie die Vorgehensweise, mit der das Problem untersucht werden soll (Methoden/Techniken/Instrumente). Diskutieren Sie auch, wie mögliche Ergebnisse genutzt und verwertet werden können. Eine erste Quellenrecherche zur Grundlagenliteratur und eine versuchsweise Gliederung der Thematik runden das Exposé ab.

Umsetzungsvariante 2

Erstellen Sie ein etwa siebenseitiges Exposé Ihrer geplanten wissenschaftlichen Arbeit und orientieren Sie sich dabei insbesondere an den in Tab. 2.3 aufgeführten Eckpunkten.

Tab. 2.3 Eckpunkte zur Exposéentwicklung. (Boeglin 2007, S. 79 ff.)

Eckpunkte	Antworten
Motivation für die geplante Arbeit	
Eine kurze Beschreibung der geplanten Arbeit	
Fragen, die beantwortet, behandelt und bearbeitet werden sollen	
Zielsetzung der Arbeit	
Methoden, die möglicherweise angewendet werden	
Zentrale Fragestellung der Arbeit	
Eine vorläufige Gliederung	
Ein Zeitplan zur Bearbeitung des Themas	
Probleme, die noch zu lösen sind	

Umsetzungsvariante 3

Erstellen Sie ein etwa siebenseitiges Exposé Ihrer geplanten wissenschaftlichen Arbeit und orientieren Sie sich dabei insbesondere an den in Tab. 2.4 aufgeführten Leitfragen.

Tab. 2.4 Leitfragen zur Exposéentwicklung. (Schubert-Henning 2007, S. 89 f.)

Leitfragen	Antworten
Welches Thema hat die Arbeit?	Thema mit kommentierten (begründeten) Eingrenzungen
Welches Ziel hat die Arbeit?	Ziele, Thesen, Hypothesen, zentrale Fragen
Welcher Gegenstand wird bearbeitet?	Mit welchem Argumentationsaufbau wird das Ziel erreicht? Welche Thesen werden dafür bearbeitet?
Wie, mit welcher Methode arbeite ich?	Herangehensweise, Arbeitsschritte
Welche Informationen stehen mir über das Thema zur Verfügung?	Überblick über die vorhandene Literatur, Theoriebezug
Warum sollte die Arbeit geschrieben werden?	Relevanz des Themas?
Ggf. Warum will ich die Arbeit schreiben?	Persönliches Interesse?
Vorläufige Gliederung	
Zeitplan	

Übung 23: Zielsetzung über radikale Vereinfachung

Stellen Sie sich vor, die Kindernachrichten-Sendung LOGO würde über Ihre wissenschaftliche Arbeit berichten (Frank et al. 2013, S. 52). Ihre Adressaten sind Kinder zwischen acht und zwölf Jahren, denen Sie sehr deutlich und klar darstellen müssen, worum sich Ihre Arbeit dreht und warum Sie überhaupt einen Wert hat.

Umsetzung

Notieren Sie auf maximal einer Seite, mit welchem Gegenstand sich Ihre wissenschaftliche Arbeit befasst. Geben Sie überdeutlich Antwort auf drei Fragen:

- Was genau passiert in dieser Arbeit?
- Wieso ist das Thema aufregend, spannend und wichtig und warum sollte das andere (Kinder) interessieren?
- Welcher Teilaspekt des Themas ist für Sie persönlich ganz besonderes bedeutend?

Das 1 x 1 des Wissenschaftlichen Arbeitens

Von der Idee bis zur Abgabe

Kollmann, T.; Kuckertz, A.; Stöckmann, C.

2016, XIV, 101 S. 17 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10706-2